Die Mark

Illustrierte Unterhaltungsschrift für Touristik und Heimatkunde der Mark Brandenburg.

Zentralblatt für Berliner Ausflügler, Touristen, Turner, Amateurphotographen, Touren-Radfahrer, Touren-Ruderer, Touren-Segler, Angler, Wintersportfreunde sowie für die Interessen des Fremdenverkehrs.

Offizielles Organ des „Allgemeinen Märkischen Touristen-Bundes" (20 Vereine) und der Märkischen Wander-Vereine sowie zahlreicher Turn-, Sport-, Geselligkeits-, Fremdenverkehrs- und anderer Vereine.

Obligatorisch für die Mitglieder eingeführt im „Mark Brandenburg-Verein"; „Turnverein Berliner Beamten"; „Touristenklub Lankwitz 1904"; „Fecht- und Wander-Club Franconia, Berlin"; „Touristen-Klub Spree-Athen"; „Geselliger Wanderbund von 1905"; „Charlottenburger Touristen-Club Märkische Föhre, 1907"; „Wander-Klub Tempo 1907"; „Wanderklub Gesundbrunnen 1907"; „Wander-Club Frei weg 1907"; „Märkischer Touristen-Klub 1909"; „Touristen-Club Zugvogel 1909"; „Wander-Verein Societas"; Märkischer Wander-Klub 1910; Touristen-Club „Frei weg", 1910; „Märkischer Heimatsbund Willibald Alexis"; „Märkischer Touristen-Club Waldesrauschen".

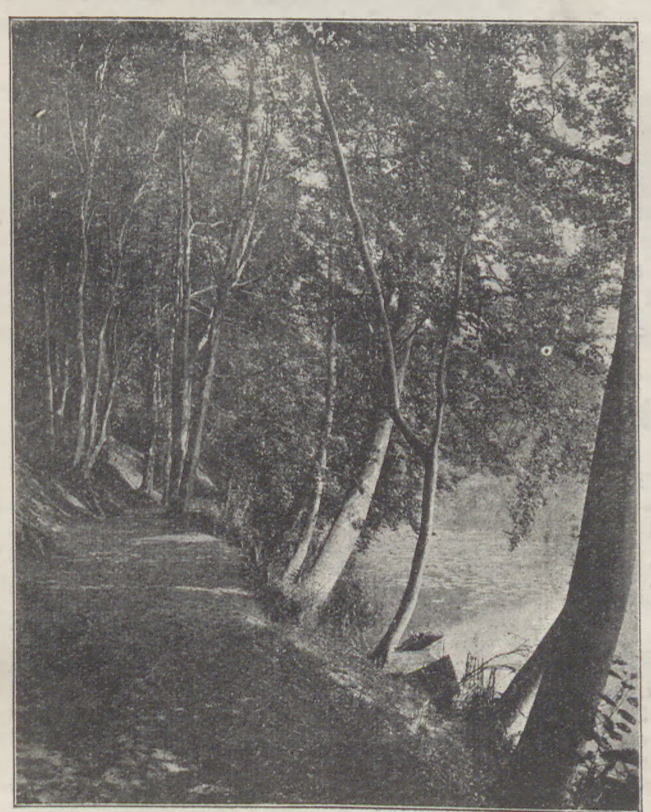
Erscheint im Sommerhalbjahr (April—September) wöchtl., im Winterhalbjahr (Oktober-März) 14tägig, Sonnabends. — Inserate: Viergespaltene Petitzeile 40 Pfg., bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.	Herausgeber und Redakteur: Georg Eugen Kitzler Berlin SO. 36, Lausitzer Straße 8. Redaktions-Sprechzeit: Sonnabends 6—9 Uhr.	Abonnement pro Vierteljahr bezw. Winterhalbjahr 1,40 Mk. einschl. freier Zustellung. Betrag ist einzusenden. Bei Einziehung desselben beträgt der Abonnementspreis 1,60 Mk. einschl. Zustellung.

Nr. 11. (1911/12) | Einzelnummer 10 Pfg. | 8. Jahrgang.

Biesenthal.

Von Paul Rietz.

Zwischen Bernau und Eberswalde liegt die Eisenbahnstation Biesenthal. Verläßt man den Zug, um nach dem Städtchen gleichen Namens zu kommen, so ist man überrascht, durch eine vollständig moderne Villen-Kolonie zu wandern. Freundliche Landhäuschen grüßen uns rechts und links, wohlgepflegte Gärten begleiten uns. Erreicht man dann endlich die eigentliche Stadt, so wird die Ueberraschung noch größer: wir befinden uns in einem Städtchen, welches trotz der an seine Tore pochenden Neuzeit sich durchaus den Charakter der märkischen Landstadt bewahrt hat, dessen Einwohner hauptsächlich Landwirtschaft treiben. Biesenthal ist ein Idyll, Fontane nennt es eine holprige Idylle, wohl infolge seiner Bekanntschaft mit dem damaligen Straßenpflaster. Ob nun holprig oder nicht — ein Idyll bleibt das Städtchen doch! Erreicht man die Stadt, welche auf einem hügeligen Terrain erbaut ist, auf dem angegebenen Wege vom Bahnhof aus, so sieht man dieselbe eigentlich nicht eher, bevor man nicht schon in ihren Straßen sich befindet. Anders ist es, wenn man z. B. von Lanke kommt, oder wenn man aus dem Walde bei Hellmühle heraustritt: Hier liegt die ganze weite Landschaft vor uns, mit Entzücken ruht der Blick auf ihr und schweift über Hügel, Täler und Felder und saftige Wiesen mit blinkenden Seen, um schließlich an den Türmen der Stadt selbst einen Ruhepunkt zu finden. Fürwahr, man muß Biesenthal so im Grunde liegen sehen, und mancher Zweifler an der Schönheit der Mark wird hier bekehrt werden. Schön ist auch das Panorama der Stadt vom Schloßberg aus, oder wenn man es vom Reiherberge bezw. dem Wege zwischen diesen beiden betrachtet. Hier kommen zwischen den ansteigenden Häuserreihen erst so recht die monumentalen Bauten der Stadt zur Geltung — die alte evangelische Stadtkirche und die neuerdings erbaute katholische Kirche, neben der sich eine Mühle munter im Winde dreht.



Buchenpromenade am Liepnitz-See.

Liebhaber-Aufnahme von Max Kietzmann.

Prämiiert beim vorjährigen, 5. Preisausschreiben der „Mark"

Doch wenden wir uns der Geschichte der Stadt zu.

Aus der Geschichte von Biesenthal.

Wie fast alle unsere märkischen Ortschaften ihre Schicksale haben, haben auch die Namen derselben solche; wie sich die Physiognomie des Ortes im Laufe der Jahrhunderte verändert, so ist auch die Schreibweise ihrer Namen der Veränderung unterworfen. Ganz besonders ist dies aber bei dem Namen unseres Städtchens der Fall. Nicht weniger als 14 Lesarten haben wir, nämlich:

Bisdale, Biezdal, Bisdal, Pyestal, Bysdal, Besedal, Byszedal, Byszdal, Bihsedall, Byssendall, Bihsdael, Bießdahle, Biesendall, Biesenthal.

Man ist sich nicht recht einig, woher der Name stammt, einige sagen, er rühre von den in der Umgebung im Tale wachsenden Binsen — auf dem

Lande Biesen genannt — her, also Biesenthal; andere sagen, er sei wendischen Ursprungs.

Jedenfalls steht fest, daß sich hier zuerst eine wendische Niederlassung befand, was durch das Vorhandensein eines „Kiezes" bekräftigt wird. Wie alle Kiezer, ernährten sich auch die Biesenthaler hauptsächlich vom Fischfang; wie alle Wenden, hielten die Biesenthaler Wenden ihre Gewohnheiten und Gebräuche in Ehren und mit Zähigkeit an denselben fest, sie gehörten zu den letzten, welche sich zum Christentum bekannten. Albrecht II. aus dem Hause der Askanier (1205—1220) hatte den Wert des nördlichen Höhenrandes des Barnimer Hochlandes erkannt, nahm denselben in Besitz und schützte das Gebiet gegen den Einfall der Pommern durch Burgen und Kastelle. Hierzu gehörte auch Biesenthal. Nachdem nach Albrecht den Landesteil der Herzog Bornim besessen, ging derselbe in den Besitz der Markgrafen Johann und Otto über. Diese sicherten Biesenthal immer mehr, sodaß sich unter dem Schutze der Feste Deutsche ansiedelten, die Wenden verdrängend. Das Dorf Biesenthal erhielt auch bald deutsches Gemeinderecht, während der Kiez wendisch blieb. Beide Ortschaften hatten also eine durchaus getrennte Gemeindeverfassung, standen aber unter dem auf dem Schlosse ansässigen markgräflichen Voigte.

Die Handelsstraße zwischen Berlin und der Oder wurde nach der gänzlichen Besitznahme des Barnim bald über Biesenthal geleitet, es entwickelte sich in demselben ein lebhafter Marktverkehr, welcher dann auch zur Folge hatte, daß Biesenthal in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Stadtrechte erhielt. Die Verwaltung der Stadt wurde von „Konsulen" oder Ratmannen geführt, und zwar hauptsächlich von zwei Personen, den sogenannten „Olderluden" (Aelterleuten). Der Name „Bürgermeister" war noch nicht bekannt, jedoch finden wir ihn schließlich, und zwar im Jahre 1328, in Biesenthal, viel später, im Jahre 1349, erst in Berlin. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die damalige Landesverwaltung nicht immer orientiert war, ob sie es mit einem Dorf oder einer Stadt zu tun hatte — denn im Landbuche Karls IV. wird Biesenthal bald als Dorf, bald als Stadt bezeichnet.

Biesenthal entwickelte sich nun immer mehr, bis vom Jahre 1517 ab ein Rückgang eintrat. Dieser ist auf den Umstand zurückzuführen, daß im genannten Jahre die Handelsstraße von Berlin nach der Uckermark über Eberswalde verlegt wurde. Der Marktverkehr hörte schließlich ganz auf, bis Kurfürst Joachim II. im Jahre 1567 der Stadt aufs neue das Recht erteilte, Jahrmärkte abzuhalten, welches Recht noch heute dreimal im Jahre ausgeübt wird.

Schloß und Schloßberg.

Wie schon erwähnt, fand die Entwicklung der Stadt unter dem Schutze des Schlosses statt. Dieses befand sich auf dem großen Schloßberge und war mit dem kleinen Schloßberge, dem sogenannten Küchenberge, auf dem die Stallgebäude standen, durch eine Zugbrücke verbunden. Das Schloß war von einem Burggraben umgeben, war aber namentlich durch seine natürliche Lage uneinnehmbar. Das Sydower Fließ, die Finow, der in der Nähe befindliche Reiherberg, auf dem die Schmiede stand, und dem die Aufgabe zufiel, das Finow-Wehr zu schützen, waren die besten Verteidigungsmittel. Wurde nun gar das Wasser abgestaut, so war an das Schloß nicht heranzukommen. Hierdurch erklärt sich die besondere Vorliebe der Landesherren für das Schloß. Dasselbe wechselte nun häufig seinen Besitzer, so hören wir, daß folgende märkische Adelsgeschlechter sich im Besitze desselben befanden: die Stegelitze, Holtzendorffs, Uchtenhagens und namentlich die Arnims. Letztere traten es 1577 an den Kurfürst Johann Georg ab, welcher die Stadt sofort von dem Schlosse trennte und auf dem Schlosse ein kurfürstliches Amt einrichtete.

Hatten schon die Hussiten grausam in der Stadt Biesenthal gewütet, so sollte der dreißigjährige Krieg für Biesenthal verhängnisvoll werden. Das Schloß wurde verwüstet, nur die noch heute vorhandenen Kellerreste erzählen davon, daß hier einst eine stolze Burg gestanden. Das kurfürstliche Amt wurde dann in der Stadt wieder aufgebaut, als aber Biesenthal im Jahre 1756 von einer großen Feuersbunst heimgesucht wurde, welche es bis auf wenige Häuser in Schutt und Asche legte, brannte auch das neue Amtshaus mit ab. Es wurde dann außerhalb der Stadt — beim jetzigen Schützenhaus — wieder aufgebaut, wo es heute noch steht.

Der Schloßberg in jetziger Gestalt.

Die heutige Gestalt des großen Schloßberges präsentiert sich wesentlich anders als zur Zeit der Burgen, wohl erhebt sich auf ihm ein Turm, aber nicht ein Burgturm, sondern ein dem Andenken Kaiser Friedrichs geweihter Aussichtsturm. In seinem unteren Geschoß befindet sich eine Halle und in dieser waltet der liebenswürdige Wärter des Turmes, Herr Kastellan J. Knuth, seines Amtes.

Sagen und Geschichten vom Biesenthaler Schloßberg.

Von Paul Rietz.

Wo alte Ritterburgen stehen, rankt die Romantik, wo die Burgen verschwunden sind, bleibt die Sage. So ist es auch mit dem Schloßberg in Biesenthal der Fall.

Wilhelm Schwartz erzählt uns in seinem trefflichen Buche: „Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg" folgendes:

„Auf dem Schloßberge bei Biesenthal zeigt sich gewöhnlich um Mittag, oft aber auch um Mitternacht, eine verwünschte Prinzessin, die geht ganz weiß gekleidet einher und hält ein goldenes Spinnrad in der Hand. Gar manchem ist sie schon dort erschienen, und so erging es vor mehreren Jahren auch einmal einem Gärtner. Dem trat sie einst um Mitternacht, als er eben in den Schoßgarten kam, entgegen; denn dorthin hatte es ihn unwiderstehlich getrieben, da er schon seit mehreren Nächten immer dieselbe Stimme vernommen hatte, die ihm zugerufen, er solle auf den Schloßberg kommen. Er erschrak zwar anfänglich bei ihrer Erscheinung; allein als sie ihn gar beweglich bat, er möge sie doch zur Kirche tragen, die unweit des Berges liegt, faßte er sich ein Herz und nahm sie auf den Rücken. Wie er jedoch in die Kirchhofspforte eintritt, fährt ihm plötzlich ein Wagen entgegen, der ist mit kohlschwarzen Rossen bespannt, welche Feuer aus Maul und Nase speien. Da faßt ihn jäher Schrecken, und er schreit laut auf. In demselben Augenblick verschwindet auch der Wagen; aber auch die Prinzessin versinkt mit dem Jammerrufe: „Wieder auf ewig verloren!"

Nach der Ueberlieferung handelt es sich hier um ein Fräulein von Arnheim oder Arnim, welche als letzte ihres Stammes das Schloß geerbt hatte. Sie war schön, aber habgierig. Ihr ganzes Denken und Trachten richtete sich — selbst schon reich — auf die Erwerbung von weiteren Reichtümern. Diese Habgier sollte ihr verhängnisvoll werden.

Die Schönheit des Fräuleins lockte manchen jungen Rittersmann heran, ihre Bewerbungen um die Hand blieben aber unerhört, weil sie die Bedingung, Gold, viel Gold mitzubringen, nicht erfüllen konnten. Endlich aber stellte sich doch ein Freiersmann ein, welcher ihr die verlangten Schätze zu Füßen legen wollte. Aber bei aller grenzenlosen Habgier des Ritterfräuleins hatte sie doch noch einen Funken Gewissen. Der Ritter flößte ihr Unbehagen ein, da seine äußere Gestalt ihr Bedenken erweckte — der Ritter hinkte. Sie holte sich bei einer Fee Rat, diese enthüllte ihr, daß der Ritter der Teufel sei.

Als nun der Freiersmann zur Hochzeit erschien, wollte sie sich zunächst selbst von der Herkunft des Ritters überzeugen — sie reichte ihm das Kruzifix zum Kusse, was er, sich abwendend, ablehnte. Jetzt wußte sie, wer er war und gab ihm samt seinen Schätzen den Laufpaß. Aber sie hatte nicht mit der Rache dieses Teufels, welcher sich nunmehr in seiner wahren Gestalt zeigte, gerechnet — er stieß einen fürchterlichen Fluch aus, verwünschte das Fräulein samt Schloß und Schätzen. Kaum hatte er geendet, so stürzte das Schloß zusammen und mit seinen Trümmern verschwand auch das Fräulein.

Nun hat es ja nicht an Versuchen gefehlt, das Fräulein zu erlösen und sie und ihre Schätze zu erwerben, aber alle Versuche sind bisher gescheitert, wie sich ja auch aus der von Schwartz erzählten Sage ergibt.

Wer also noch Lust und Mut hat, dem ist hier immer noch Gelegenheit gegeben, eine schöne Frau und viel Gold zu erwerben!

Er hat hier neben verkäuflichen Andenken auch ein kleines Museum angelegt. Es werden allerlei Raritäten gezeigt, so prähistorische Steinwerkzeuge, ein „Drachenkopf" — in Wirklichkeit wohl der Kopf eines großen Raubfisches — ein Originalbrief Bismarcks aus seinem letzten Lebensjahre, im oberen Turm aber auch ein im Moor bei Biesenthal gefundenener Einbaum.

Außer diesen Sachen und vier Deckengemälden, welche die im Feuilleton erwähnte Sage darstellen, enthält die Turmhalle noch ein Kunstwerk: eine aus einem märkischen Eichenstamm geschnitzte überlebensgroße lebenswahre Statue Kaiser Friedrichs, eine Stiftung des Herrn Knuth. Es ist dies ein Werk, wie es wohl einzig dasteht.

Abgesehen von der herrlichen Aussicht, die man vom Turm aus genießt, lohnen obige Sehenswürdigkeiten schon ein Ersteigen des Schloßberges.

Die Kirchen der Stadt.

Es ist nun zum Schluß wohl angebracht, noch einige Worte über die beiden Kirchen der Stadt zu sagen.

Die einfache evangelische Stadtkirche liegt auf einem Hügel in der Stadt. Sie wurde bei dem Brande im Jahre 1756 bis auf die Mauern vernichtet, selbst die alten Glocken schmolzen und die Urkunden im Kopf der Turmspitzen verbrannten. Im Jahre 1767 war die Kirche wieder aufgebaut, jedoch ohne Turm. Dieser wurde erst 1801 errichtet; im Jahre 1858 wurde die Kirche renoviert und erweitert. Sie enthält wenig Sehenswürdigkeiten.

Die katholische St. Marien-Kirche ist erst neuerdings im Barockstil erbaut und bildet eine Zierde der Stadt.



Alte Stadtkirche in Biesenthal.
Liebhaber-Aufnahme von Aug. Keller.

100 Jahre deutsches Turnen.

Vortrag gehalten im „Turnverein Berliner Beamten", anläßlich der Jahn-Feier am 17. und 18. Juni 1911 in Berlin, von Bruno Kopf.

(Fortsetzung.)

Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus hat das deutsche Turnen siegreich seinen Weg genommen, und allenthalben begegnet man mehr oder weniger seinem Einflusse. Selbst in andern Erdteilen hat es seinen Einzug gehalten. So umfaßte der von deutschen Auswanderern im Jahre 1850 gegründete nordamerikanische Turnerbund am 1. April 1909 236 Vereine mit 40 021 Mitgliedern.

Eins aber hat das deutsche Turnwesen trotz aller Fortschritte noch nicht erreichen können, das ideale Ziel, welches Jahn vorschwebte. Es ist noch so lange kein Seitenstück zur griechischen Gymnastik, als die Turnhallen nach Zahl und Ausstattung so weit hinter den griechischen Gymnasien und Palästen zurückstehen. Kaum 400 Vereine besitzen eigene Turnhallen, sodaß die meisten Turnvereine mit den Turnräumen der Schulen zufrieden sein müssen, die für bescheidenere Zwecke bestimmt, Erwachsenen nur als Notbehelf dienen können. Gegenüber dem Ideal einer körperlichen Kräftigung und Erneuerung des Deutschen Volkes, der Wiederherstellung des verlorenen Gleichgewichts zwischen Leib und Geist, wie Jahn es forderte, sind die Erfolge des Turnens noch immer ein bescheidener Anfang. Erst die nächsten Generationen können die Saat aufgehen sehen, die Jahn gestreut und seine Nachfolger mit Liebe und Treue bestellt haben. Und wenn wir erst auf dem Standpunkt angelangt sein werden, daß nicht wie jetzt nur 2,48 Prozent des deutschen Volkes, sondern Jedermann Leibesübungen treibt, dann wird auch der Segen des alten Spruches nicht ausbleiben; der da sagt:

„Mens sana in corpore sano!"

* * *

Die Vorteile, die aus regelmäßig und in richtiger Weise betriebenen Leibesübungen erwachsen, sind in mannigfacher Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung.

Die Steigerung der Arbeitsfähigkeit infolge Kräftigung der Muskeln, die größere Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse und andere Fährnisse des Lebens infolge der Abhärtung der Körpers schaffen eine Ueberlegenheit, einen Vorsprung im Kampfe ums Dasein gegenüber dem Ungeübten. Es ist gewiß mit Freuden zu begrüßen, daß in unserer Zeit der Standesunterschiede viele Turn-, Spiel- und Sportvereine Leute aus verschiedenen Berufsarten und Gesellschaftsklassen in sich vereinigen zu gemeinsamer Tätigkeit, zu gleicher Freude an den Uebungen. Man lernt sich auch als Mensch kennen und schätzen, für Kastengeist ist hier kein Raum; hier verfolgt man nicht selbstische Zwecke, sondern erfreut sich an den Uebungen und an dem, was man gemeinsam erreicht hat. Für Ausgleich der Standesunterschiede haben solche Vereinigungen einen unleugbar großen Wert, und es ist zu wünschen, daß sie weiterhin gedeihen und sich mehren möchten.

Viele Leibesübungen führen ins Freie hinaus, dem Turnen in geschlossenen Räumen, das wegen der unvermeidlichen Staubentwicklung noch immer eine Schattenseite der Turnerei ist, werden Wanderungen, die Turnfahrten, gegenüber gestellt. Habt Ihr sie schon einmal gesehen, die Turner und Turnerinnen draußen in der Natur auf ihren Wanderungen? Gerade dort entwickelt sich die rechte Art der deutschen Turnerei: selbstlose Kameradschaft, gepaart mit Frohsinn und harmloser Heiterkeit. Munter ziehen sie dahin, ein kräftiges Wanderlied aus frischen Kehlen erklingt, und Spiel und Scherz treten ungezwungen in ihre Rechte. Und wenn man wieder daheim und in die oft herzlich nüchterne Tretmühle des Alltagslebens zurückgekehrt ist, dann bildet die Erinnerung an oder die Aussicht auf eine Turnfahrt einen Lichtblick in dem öden Einerlei des beruflichen Lebens. Wer einmal eine solche Wanderfahrt mitgemacht hat, wird immer wieder die Gelegenheit suchen, an einer solchen teilzunehmen. Die veredelnde Freude an der Natur nimmt wieder zu, die dumpfe Kneipenluft verliert für die Freunde der Leibesübungen mehr und mehr an Reiz, was sowohl in gesundheitlicher wie in sittlicher Hinsicht ein Gewinn ist.

Die erzieherische, Charakter bildende Bedeutung des Turnens, des Sportes und der Bewegungsspiele wird allgemein gepriesen und mit Recht. Der Zaghafte gewinnt, wenn er die Kraft seiner Muskeln erprobt hat, Selbstvertrauen, Entschlossenheit, Mut. Mit Gefahr verbundene Leibesübungen erzeugen Selbstbeherrschung, Geistesgegenwart, Selbstlosigkeit und Opfermut, gemeinsam betriebene Spiele und Uebungen erfordern freiwillige und zielbewußte Unterordnung und Verträglichkeit, schaffen Kameradschaftlichkeit und Freundschaften.

In den letzten Jahrzehnten ist über die Bedeutung der Leibesübungen für die Gesundheit von Aerzten und Nichtärzten außerordentlich viel geredet und geschrieben worden. Unzählige Male ist der segensreiche Einfluß der Leibesübungen in medizinischen und pädagogischen Zeitschriften, in Handbüchern und Broschüren behauptet worden. Andrerseits ist aber auch von Aerzten wiederholt nachgewiesen, daß Leibesübungen die Gesundheit schädigen, wenn sie im Uebermaß oder unrichtig betrieben oder unter ungünstigen Verhältnissen ausgeführt werden. Eine Uebung, die für den einen nützlich ist, kann

den andern schädigen, weil eben die Menschen verschieden veranlagt sind und die verschiedenen Uebungsarten keinesfalls in gleicher Weise die Organe beeinflussen. Sind Leibesübungen auch nicht in jedem Einzelfalle der Gesundheit zuträglich, so ist dies doch im allgemeinen der Fall. Das hat die Erfahrung des täglichen Lebens zur Genüge bewiesen.

Die Leibesübungen sind hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Körper keineswegs gleichwertig, beispielsweise kräftigt das Rudern die gesamte Muskulatur, die Gewichtsathletik dagegen hauptsächlich die Armmuskeln, und das Radeln besonders die Beinmuskeln. Das Laufen kräftigt Herz und Lunge, das Ringen greift sie an. Der Wettkampf erfordert starke Willensenergie, während der Dauerlauf an die Tätigkeit des Nervensystems nur geringe Anforderungen stellt.

Von großer Wichtigkeit für eine vernunftgemäße Körperkultur ist daher die Wahl der Leibesübungen, da es vor allen Dingen darauf ankommt, diejenige Art zu wählen, die für den Einzelnen vom gesundheitlichem Standpunkte aus geeignet ist. Für Denjenigen, der in seinem Berufe geistig sehr angestrengt wird, bringen Uebungen, welche das Nervensystem stark in Anspruch nehmen, keine Erholung. Wer tagsüber seine Armmuskeln im Beruf anstrengt, hat von Uebungen, die hauptsächlich die Armmuskulatur kräftigen, keinen besonderen Vorteil. Das wird nur allzuoft außer Acht gelassen, und dann bleiben die segensreichen Wirkungen der Uebungen aus.

Allen Anforderungen, die Leibesübungen überhaupt zu erfüllen vermögen, genügt wohl das Turnen, in dem alle Uebungsarten gleichmäßig vereint sind. Deshalb eignet es sich auch besonders für die Ausbildung des noch in Entwicklung begriffenen Körpers.

Es bildet alle Muskeln gleichmäßig aus, macht sie kräftig und ausdauernd. Es entwickelt in hohem Maße die Koordinationstätigkeit des Gehirnes, kräftigt die Knochen und macht die Gelenke geschmeidig. Es stärkt Herz und Lungen und steigert die Stoffwechseltätigkeit. Seitdem die volkstümlichen Uebungen und die Bewegungsspiele von den Turnern mit Eifer betrieben werden, wird das Turnen zum Vorteil der Gesundheit wieder mehr im Freien geübt, als es eine Zeitlang geschah. Wenn es aber sein Ziel erreichen soll, so muß ihm vor allen Dingen weit mehr Zeit zur Verfügung gestellt werden, als dies bis jetzt der Fall ist. Leider wird beim Turnen die Haut, welche als Wärmeregulator unseres Körpers für den Stoffwechsel von großer Bedeutung ist, fast gar nicht berücksichtigt. In den großeren Turnhallen Amerikas und in den meisten Klubhäuser der Sportvereine ist eine Badeeinrichtung vorhanden, während in Deutschland erst vereinzelt Vereinsturnhallen ein Brausebad aufweisen. Wenn auch bereits die Forderung gestellt worden ist, daß jede Schule außer der Turnhalle eine Schwimmanstalt haben soll, so ist doch wegen der Schwierigkeit eines solchen Unternehmens diese Forderung bislang vergeblich gewesen.

(Fortsetzung folgt.)



Blick auf Biesenthal (vom Süden aus).
Liebhaber-Aufnahme von Hanns Krüger.

Eine uckermärkische Hochzeit um 1820.

Nach Dr. Adolf Stahr, mitgeteilt von Reinhold Jülicher.

(Fortsetzung.)

Aber horch! da schallt schon der Schlußgesang der Trauung von der nahen Kirche herüber. Das Geläute ertönt aufs Neue, die Dorfjugend schreit und juchheit, und die Pfeifen, Trompeten und Klarinetten der Musikanten lassen einen Jubelmarsch erschallen. Die Trauung ist zu Ende, der Zug geleitet das Paar von der Kirche nach Hause und zerstreut sich dann, soweit er aus Dorfbewohnern besteht, in die Wohnungen, um die Gesangbücher und einige Teile des kirchlichen Staats abzulegen und mit bequemerer Tracht zu vertauschen. Nach Verlauf einer kleinen halben Stunde stellen sich die Gäste allmählich im Hochzeitshause ein. Jeder Neueintretende wird von den Musikanten mit einem Tusch begrüßt; der Pastor mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen empfangen ein besonderes „Stückchen". . . . Alle Gäste haben bereits auf den langen Bänken Platz genommen. Die mit rotem Zucker, einer Mischung von Zucker und Zimmt fingerdick überstreuten Reisschüsseln, welche mit den in Zwiebelbrühe gekochten Fischen bei allen „Ausrichtungen" den ersten Gang bilden, dampfen vor ihnen. Da unterbricht plötzlich Herr Bechen die erwartungsvolle Stille, indem er mit mächtiger Stimme anstimmt (Strophe 1) „Sei Lob und Ehr!"

Kaum sind die letzten Töne verklungen, so erhebt er sich im Vollgefühl seiner küsterlichen Würde, die ihm bei dieser Gelegenheit allein im Beisein seines Herrn Pastors das Wort verleiht, zum Sprechen des Tischgebets, mit dessen Schluß „Komm Herr Jesu", die letzten Schranken fallen, welche den Appetit der Gäste von den sie erwartenden Genüssen trennen. Der Mittagsschmaus begann um ½1 Uhr und dauerte bis ½4, denn der Bauer ißt mit großer bedächtigster Langsamkeit. Die Gerichte waren sowohl in Anzahl und Auswahl, als auch in ihrer Aufeinanderfolge durch Brauch und Herkommen fest bestimmt und eigentlich für alle Klassen der Dorfbewohner bei ähnlichen Gelegenheiten — Hochzeit, Kindelbier und Begräbnisschmausen — dieselben, nur Qualität, Fülle und Zubereitung machten einen Unterschied, je nach dem Vermögen der Gastgeber; aber nur bei den Aermsten vertrat der inländische Hirsebrei die Stelle des ausländischen Reises, und das Gericht des letzten Ganges fiel aus. Immer für je zwei einander gegenübersitzende Personen war eine Schüssel mit Reis und eine andere mit Fischen, sowie ein Napf mit Salat bestimmt, welcher zum Teil schon abends vorher bereitet und deshalb von stahlbläulicher Färbung in einer stark versüßten Essigbrühe schwamm. Langsam aber sicher ging das Werk der Vernichtung so kolossaler Vorräte seinen Weg. Endlich ist dem ersten Gange sein Recht geschehen. Die leeren Teller, Näpfe, Schüsseln verschwinden unter den Händen der bedienenden Mägde, der Brautmutter und noch einer anderen Person, von welcher gleich die Rede sein wird, und es erscheint der zweite Gang, bestehend aus Massen gekochten Rindfleischs, Hammel- und Kalbfleischs mit einer Fülle von Rosinen, Pflaumen und Zwiebeln in der umgebenden Brühe, dazu die dampfenden Schüsseln mit Sauerkraut.

Neue Angriffe, neue Wege führen die tapferen Kämpfen zum dritten Gange, der aus Hühnersuppe mit Rosinenreis und den gekochten Hühnern in derselben besteht. Die Sitte, die Suppe zuletzt zu essen, ist in dem nahen Rügen selbst im bürgerlichen Mittelstande herrschend und soll aus Schweden stammen. Mit diesem Gange ist das Werk eines echt homerischen Festschmauses vorläufig geschlossen und es beginnt der letzte Akt des Mittagsfestmahls. Teller mit Salz, Pfeffer und Nägelkens (Gewürznelken) bedeckt, gehen umher, auf denen die Freigebigkeit der Gäste eine Geldgabe für die Kochfrauen opfert. Nachdem diese Teller

die Runde gemacht haben, erscheint von den Brautdienern getragen, auf kolossaler zinnerner Schüssel der Brautapfel, eine gewaltige, mittelst dünner Stäbe erbaute, mit Papier- und Knittergoldfähnchen, Taxus, Buchsbaum und Blumen verzierte, oben mit einer Krone geschmückte Apfelpyramide, welche zu gleichem Einsammeln von Gaben für die aufwartenden Frauen und Mägde bei den Gästen die Runde macht. — Nachdem dieselbe vollendet und die Schüssel ihres Geldinhalts entleert ist, wird die Brautapfelpyramide vor den Platz der Braut gesetzt. Und nun stürzen die anwesenden Junggesellen und Mädchen, die sich zu diesem Zwecke von ihren Sitzen erhoben haben, von allen Seiten herbei und zertrümmern und zerreißen das Kunstwerk, um einen Apfel, eine Fahne, einen Zweig oder gar die Krone selbst als Andenken davon zu tragen, deren Erlangung als eine glückliche Verbindung gilt.

Nachdem sich das von dieser Gewaltszene unzertrennliche Lärmen und Kreischen gelegt und alles wieder seinen Platz eingenommen hat, erhebt sich Herr Bechen aufs neue und stimmt, nachdem er durch mehrmaliges Räuspern sich die nötige Stille gewonnen hat, mit einer von dem genossenen Guten gekräftigten Stimme das Danklied an, woran sich als Schlußstein das Gebet anschließt: Wir danken Gott für seine Gaben.

Wir benutzen jetzt die kurze Zwischenzeit, während welcher das Hauptzimmer durch eilige Abräumung und Beseitigung aller Tischtafeln, Böcke, Stühle und Bänke zum Tanzen und die Nebenstuben und Kammern für die Liebhaber des Tabaks, des Solos und des „Diskurierens" hergerichtet werden, um den Bericht über die Vorgänge des Tages noch in einigen Stücken zu ergänzen.

(Fortsetzung folgt.)



Am märkischen See.

Liebhaber-Aufnahme von Aug. Münzberg.

Achtung „Verbotene Wege".

Unter dieser Aufschrift wird in Nr. 8 der „Mark" geschildert, wie es dem Wanderer schwierig gemacht wird, den Rangsdorfer See zu erreichen und die ihn umgebenden Wälder zu durchstreifen. Der Erzähler hat recht, leider zu recht, allein mir und noch zwei anderen Herren ist es dennoch gelungen, an einem schönen Augusttag zum See zu gelangen. Wir kannten schon die vielen Tafeln mit den Strafandrohungen und wandten uns daher nicht nach Rangsdorf, sondern nach Jühnsdorf, weil wir auf der Karte sahen, daß der See dicht an das Dorf heranreicht. Von Dahlewitz begannen wir die Reise und erreichten auch bald den Wald, durch den wir auf schönem, breiten Wege bis Jühnsdorf gelangten. Rechts und links vom Wege standen auch hier die lästigen Schilder mit der Aufschrift „Verbotener Weg". Das kümmerte uns zunächst noch nicht, denn erst wollten wir uns in Jühnsdorf erfrischen. Das Dorf ist lauschig gelegen, und eine alte Feldsteinkirche traut und schön, aber der sie umgebende Kirchhof recht vernachlässigt. Wirr liegen dort sogar mehrere Grabdenkmäler der Familie von dem Knesebeck herum, der das Gut gehört.*)

Nach einem kleinen Imbiß im dörflichen Gasthause, begaben wir uns an den See, der uns beim Heraustreten aus dem Dorfe hell entgegenleuchtete und in wenigen Minuten auf einem Feldwege erreichbar ist. Auch hier starrt uns beim Eingange des Pfades eine Tafel entgegen; sie ist von der Gemeinde aufgestellt und verbietet das Betreten des Weges. Wir haben aber im Dorf gehört, daß das Verbot nicht allzu ernst gemeint sei, wir kehren uns deshalb nicht an die Androhung. Wir wandern nun auf Wiesenpfaden am See entlang, dessen schilfiges Ufer zunächst den Ausblick sehr verhindert, und wenden uns dann dem Walde wieder zu, um nach Dahlewitz zurückzukehren. Bisher ging es uns ganz gut, dann begann aber ein wahres Martyrium durch Strafandrohungen an allen Ecken und Enden und Versperrung der Wege durch Stahldrahtumzäunungen. Mehrmals kommen wir auf denselben Punkt zurück, sodaß wir schon zu ermüden begannen. Halt! da sehen wir aber einen, durch ein Gatter verschlossenen Weg, vor dem ein Schild mit der Aufschrift „Oeffentlicher Weg" und der freundlichen Bitte an den Wanderer, das Tor schließen zu wollen, steht. Diesen Weg gehen wir nun entlang, gerade auf den See zu, dessen jenseitiges Ufer uns nach wenigen Minuten entgegenwinkt. Schon triumphieren wir, da — wenige Schritte vor dem Wasser, sehen wir wieder eine Tafel und lesen zu unserem Entsetzen: „Ende des öffentlichen Weges". Das war zuviel! Keiner von uns Dreien konnte begreifen, weshalb man unten im Walde einen Weg als öffentlichen bezeichnet, der kurz vor seinem Ziel endet, und ärgerlich suchen wir uns nun, unbekümmert um die drohenden Tafeln, unsern Weg unten durch das Dickicht. Unser Mut, denn alle Augenblicke hatten wir Pfändung durch einen Forstbeamten zu erwarten, wurde reichlich belohnt. Am Kamm eines ziemlich steil in die Höhe führenden Weges legten wir uns auf der Anhöhe nieder, um von da einen wundervollen Blick auf den Rangsdorfer See und seine in der Ferne durch den Linden-Berg und herrliche Wälder begrenzte Ufer andächtig genießen zu können. Hier war es wunderbar schön, fast glaubte man sich nach Thüringen versetzt; aber wir durften nicht lange verweilen, wenn wir nicht noch abgefaßt

*) In Nr. 4 dies. Jg. der „Mark" hat unser geschätzter Mitarbeiter Herr Walter E. Boschann in der Abhandlung „Interessante Dörfer der Mark: Jühnsdorf" bereits darauf hingewiesen. (D. Red.)

werden wollten, deshalb ging es bald wieder vorwärts. Auf dem Rückwege sahen wir allerlei Spuren von Wild, sodaß man darauf schließen kann, daß der Wald durch jagdbares Getier mancher Art reich bevölkert ist.

Von Dahlewitz fuhren wir nach Berlin zurück. Unterwegs regte sich noch der mich begleitende 72jährige Forstmann und Königl. Pensionär furchtbar über die Versperrung der prächtigen Wälder auf.

A. S.

Die Heide träumt.

Carl Grünberg, Pankow.

Im Mittagsstrahle liegt so still die Heide, Ruh' überall;
Nur dann und wann ein Schuß in weiter Ferne weckt Wiederhall:

Im Winde wiegen leise nur die Föhren, — da rauscht ein Baum!
Ein Knarr'n und Wispern, — dann ist's wieder stille, es war ein Traum.

Der Sonne Strahl huscht durch die Nadelzweige, spielt hier und da;
Die Blümlein welken alle, es trotzt allein die Erika.

Der bunte Falter schwebt von Blüt' zu Blüte im Heidekraut.
Ein Immlein sammelt emsig seinen Honig, mit summendem Laut.

Ein kleiner Weiher liegt im sand'gen Grunde, vom Schilf umsäumt.
Auch hier ist's still, kein Wellchen schlägt das Wasser, — die Heide träumt.

Literatur für Wandern und Heimat.

Nachstehend geben wir ein Verzeichnis von uns eingesandten Büchern, die — vor kurzem erschienen — für die Leser der „Mark" von Interesse sein dürften. Mit dem ungeheuren Aufschwung der Bewegung für Wandern und Heimat, wozu die Tätigkeit unserer nun im 8. Jahrgang erscheinenden „Mark" und deren Herausgeber und Mitarbeiter nicht unwesentlich beigetragen hat, ist eine umfassende Literatur entstanden, über die wir uns hiermit bemühen werden, einen Ueberblick zu verschaffen. Ausführlichere Besprechung der eingesandten Bücher behalten wir uns vor.

Wanderbücher, Städteführer.

Bilder aus Belzigs und Sandbergs Vergangenheit und Gegenwart. Von Paul Quade, Rektor in Belzig. 8°. 172 Seiten. Preis brosch. 1.60 Mk. Selbstverlag des Verfassers.

In wirklich verdienstvoller, hingebender Weise hat der Verfasser, der den Lesern der „Mark" kein Fremder ist — siehe Abhandlung „August Niendorf, ein vergessener märkischer Dichter" in Nrn. 28—32 V. Jahrgang der „Mark" — die wechselvolle, interessante Geschichte seiner Heimatstadt geschildert. Gerade Belzig, das einst sächsisch und als Grenzstadt heiß umstritten war, bietet in dieser Beziehung sehr viel. Und da das Buch bis auf die älteste Geschichte Belzigs zurückgreift und auch die mächtige Burg Eisenhardt und deren Geschicke mit hineinzieht ebenso wie die Sagen und Ereignisse aus der Umgebung, so findet der Leser und Heimatfreund hier viel mehr des Interessanten als er vielleicht vermutet. Die „Sage von der Seedoche", die „Magdeburger und die Hussiten vor Beltitz", der „Tag von Hagelberg" lauten interessante Abschnitte.

Aber nicht nur die Geschichte der Stadt ist behandelt. Auch die neuere Zeit mit ihren Ereignissen tritt vor uns hin, und man merkt aus den Schilderungen, daß hier ein Kind der Stadt die Feder führt, der in allen Einzelheiten seiner Heimatstadt genau eingeweiht ist. Auch hier finden wir recht interessante Abschnitte „Die Straßen der Stadt"; „Einige olle Kamellen", „Die Feldmarken Belzigs", „Alte Bräuche, Volksmeinungen, Sagen", „Die Sprache" usw.

Alles in allem ein Heimatbuch, das in die Bibliothek jedes Märkers hineingehört.

G.E.K.

Führer für Belzig, Burg Eisenhardt, Schloß Wiesenburg, Rabenstein usw. Herausgegeben vom Verkehrsverein in Belzig. 23 Seiten und Anzeigen. Albumformat (quer 8°). 50 Pf., 10 Expl. 3 Mk.

Eine kurze Darstellung der Geschichte Belzigs und ein Führer durch die Umgebung. Mit Abbildungen. Das Format macht das schmucke Werk leider nicht geeignet zum Mitnehmen bei der Wanderung. Doch bietet es als Erinnerung eine willkommene Gabe.

Briefkasten.

B. Witt, S. 42. Sie suchen eine Wanderung durch blühende Heide zu machen: Fahren Sie früh bis Belzig, weiter bis Niemegk und wandern Sie über Neuendorf durch die Neuendorfer Rommel bis Garrey, dann (längere Tour) über Kl. Marzehns, Burg Rabenstein. Grubo nach Belzig zurück oder (kürzer) nach Niemegk wieder zurück. Auf dieser Tour finden Sie stundenweite Flächen blühender Heide. Näheres siehe Nr. 25, VI. Jg. der „Mark". — **J. Schneider, Charlbg.** Empfehle ländliches Restaurant „Tierpark" bei Mellen (Station Mellen-Saalow der Militärbahn). Im Wald, am fischreichen Mellen-See. Angelgelegenheit. Sommerwohnungen ohne Pension, Zimmer 10 Mark wöchentlich. — **Schönfeld.** Anfragen können auch bei Mitsendung von Rückporto, brieflich nicht beantwortet werden.

Vereins-Nachrichten.

Allgemeiner Märkischer Touristen-Bund.

Donnerstag, 21. September: Dichter-Abend im Großen Festsaale des Berl. Clubhauses, Ohmstr. 2. Vorträge über „Willibald Alexis, der Schilderer der Mark" und „Joh Trojan, der Berliner Humorist". Rezitationen aus deren Werken. Musik-Vorträge.

Mark Brandenburg-Verein.

(1. Vorsitzender: Redakteur Georg Eugen Kitzler, Lausitzerstraße 8). Schriftführer: F. Glaesmer, Rixdorf, Emserstr. 27; Geschäftsstellen: A. Keller, Cigarrengeschäft, Molkenmarkt 14, H. Mues, Charlottenstr. 34.)
Sonntag, 10. September: Wanderfahrt nach Bernau, Waldkater (Frühstück), Gorin See (Mittagessen im „Wirtshaus am Gorin-See"), Schönwalde (Kaffee), Dammsmühle (Besichtigung des herrlichen Wollank'schen Schloßparks und der Fischzucht und Weinbauanlagen), Summt (Rast), Birkenwerder. Führung: Kitzler. Treffpunkt

7.15, Abf. 7.33 Stett. Vorortbhf. Teilnehmerkarten für Mitglieder 1.25 Mk., für Gäste 1.50 Mk. — Sonntag, 17. und 24. September: Wanderfahrt zum Liepnitz-See. Basdorf (Frühstück 9.25 bis 10.15 Gasth. zum alten Krug, Aug. Rührmund), Heilige drei Pfühle, Regenbogen-See, Liepnitz-See, Ober-See, Lanke (Mittag 1—2.45 Waldschlößchen, P. Stockmann, 1.— Mk.), Hell-See, Gr. Wukensee (Kaffee 4.30—5.30, Seeschloß, P. Strauß), Schloßberg, Biesenthal (Abendrast am Bahnhof, Rest. G. Wonneberg, 7.15—8.40), ca. 27 km. Treffp. 7.30 Stett. Vorortbhf., Abf. 7.48 (Reinickendorf-Rosenthal umsteigen). Heimf. 8.55 (Bernau umsteigen). Teilnehmerk.: Mitgl. 2.— Mk., Gäste 2.40 Mk. Führung 17. September: Rietz, Conrad, 24 September: Conrad, Schulz. — Sonntag, 1. Oktober: Wanderfahrt zu den Klausdorfer Tonbergen und Sperenberger Gipsbrüchen.

Turnverein Berliner Beamten.

Sonntag, 10. September: Turnfahrt nach Grünau, Schmöckwitz, Zwiebusch, Gosen, Erkner. Mittagspause in Zwiebusch (Berliner Schweiz). Treffp. 7.45 Berolina Alexanderplatz. — Sonntag, 1. Oktober: Abturnen in Schönholz. Näheres folgt. Gäste sind stets gern gesehen und wird um rege Beteiligung gebeten. — Das Stiftungsfest ist am Sonnabend, 9. Dezember. Wir bitten, recht rege zum Turnen zu kommen, damit unseren Gästen etwas Gutes geboten werden kann. Der Vorstand.

Touristen-Club von 1893. Sonntag, 10. September: Friedrichswalde, Ahlimbsmühle, Dargersdorf, Polsensee, Dietmannsdorf, Storkow, Vogelsang. 26 km. Abf. Stett. Fernbhf. 6.00

Wanderverein Frisch voran. Sonntag, 10. September: Waidmannslust, Lübars, Der Kindel, Schönfließ, Toter See, Summt, Birkenwerder. Abf. 6.25 Stett. Vorortbhf.

Touristenklub Lankwitz 1904. Dienstag, 12 Sept.: Sitzung im Vereinslokal, Lankwitz, Viktoriastr 56/58. — Sonntag, 17. Sept.: Wanderung Thyrow, Siethener-See, Wein-Berg, Leopolds Graben, Pech-Pfuhl, Ludwigsfelde. Abf. Anh. Bhf. 6.15, Gr. Lichterf.-O. 6.27.

Wander-Club „Frisch auf 1905." Sonntag, 10. September: Lindow, Zippelförde, Alt-Ruppin, Neu-Ruppin. Abf 7.55 früh Bhf. Gesundbrunnen. Führung: W. Jordan

Touristen-Club „Spree-Athen." Dienstag, 19. September Gesell. Sitzung, Ohmstr. 2. — Sonntag, 10. September Wanderfahrt nach Zeuthen, Rauchfangswerder, Störitz-See, Haugelsberg. Führer: Voigt, Abf. Görl. Bhf. 5.40.

Wanderklub Tempo 1907. (1. Vorf. Willy Koenig, Pankow Wollankstr. 102, Clublokal Berlin, Kaiserstr. 35.) — Sonntag, 10. Sept.: Wanderung zum Fläming. Niemegk, Neuendorf, Rädigke, Rabenstein, Kl. Marzehns, Garreyer Rummel, Garrey, Neuendorfer Rummel, Niemegk. Abfahrt Schlesischer Bahnhof 4.11 bis Belzig, Besichtigung der Burg Eisenhardt. Weiterfahrt nach Niemegk 8.35. Teilnehmerkarten á Mk. 4.50 beim Führer. Gäste willkommen

Wanderklub Gesundbrunnen 1907. (Geschäftsst. H. Neumann, Elsasserstraße 9.) Sonntag, 10. September: Wanderfahrt zum Fläming. Abf. 4.24 Bhf. Friedrichstr Teilnehmerkarte 3.70 Mk. Führung: Schulz, Neumann. Treffp. 4 Uhr Bhf. Friedrichstr. Eing. Georgenstr. vis a vis dem Central-Hotel.

Charlottenburger Touristen-Club „Märkische Föhre". Sonntag, 17. September: 82. Wanderfahrt nach Gr. Besten, Gallunsbrück, Pätz, Forsthaus Dubrow, Hölzerner See, Reiherhorste, Schmölde-See, Prierosbrück, Gr. Besten. Treffpunkt 6.00 Bahnhof Charlottenburg, Kiosk. Abf. 6.25. Teilnehmergeb. Gäste Mk. 2.—, Mitgl. 1.80. Führer O. Schröder. — Sonntag, 27. September: 7. Schülerwanderung nach Wannsee, Stolpe, Kl. Glienicke, Babelsberger Park, Moorlake, Wannsee. Versammlung 1/4 8 Uhr Bhf. Charlottenburg Hauptportal. Abf. 7.37 Uhr. Teilnehmergebühr Mk. 0.75.

Touristen-Club von 1907. Sonntag, 10. September: Spreewaldfahrt des gesamten Klubs nach Lübbenau, Lehde, Küchenholzkanal, Leipesche Grobla, Leipe, Pohlenzschänke, Forsthaus Eiche, Kannomühle, Schützenhaus, Polenza, Mutnitza, Wotschowska, Lehde, Lübbenau. Abf. 6.40 Görlitzer Bhf.

Wander-Verein „Societas". (Geschäftsst. Amsterdamerstr. 21. Schriftführung E. Lawin, N. 65, Genter Straße 38, v. III.) Sonnabend, 9. September: Geschäftliche Sitzung im Vereinslokal „Zum Alten Fritz" Invalidenstr 15.

Berliner Touristen-Verein W. D. N. S. P. Sonnabend, 9. September: Nachtwanderung Bernau—Klandorf. Abf. Stettiner Bhf. abds. 10 Uhr. Sonntag mittags: Leiterwagenfahrt nach Eichhorst am Werbellinkanal. — Ausführliches Programm sowie jede Auskunft durch Ernst Müller, Klandorf i. d. M. (Post Zerpenschleuse).

Touristen-Club „Frei weg 1910" (1. Vorf. Otto Winkelmann, Libauerstr 8. Nächste Sitzung 14. September im Clublokal Conrad Müller, Simon Dachstr 35. — Sonntag, 10. September: 27. Wanderfahrt nach Wernenchen, Wiesenthal, Kessel-See, Gamengrund, Blumenthal-See, Piche-See, Sternebeck. Treffp. 6.30 Schles Bhf. vor Wriezener Bahnsteig. Gäste, Damen und Herren willkommen.

Märkischer Wander Club 1910. (Vorf. Otto Bahrke, N. 39, Gerichtstr. 45.) Sonntag, 17. September: 24. Wanderfahrt Erkner—Erkner. Gemeinschaftlich mit dem **Märkischen Wander-Verein Ernst Moritz Arndt.** Abf. Bhf. Friedrichstr. 6.11, Erkner, Löcknitz, Wupatz-See, Heidereuter-See, Werl-See, Grünheide, Petz-See, Möllen-See, Alt-Buchhorst, Fangschleuse, Erkner. Führung W. Lobbes. ca 25 km.

Fecht- und Wander-Club „Franconia". (Vorsitzender Franz Teschke, Gneisenaustr. 24. Tel. IV, 4994). — Sitzung jeden Freitag, Hilsebeinbrauerei, Koppenstr. 68/69 Sonnabend, 9. September: 2. Stiftungsfest, Eintrittskarten à 30 Pfg. nur im Vorverkauf in der Geschäftsstelle Fritz Lindholz, Löwestr. 12 zu haben, Gäste willkommen.

Märkischer Heimatsbund Willibald Alexis. (Vorf. Paul Boy, Voltastr. 44). Sonntag, 10. September: Gruppe A: Beteiligung an der Nachtwanderfahrt Bernau—Klandorf des Berliner Tour.-Vereins W. D. N. S. P. Abf. Sonnabend Abend Bhf. Gesundbr. 10.06. — Gruppe B: Nachmittagswanderung Finkenkrug—Brieselang. Abendrast in Neu-Finkenkrug, Gasth. Wolfswerder. Abf. Lehrt. Hauptbhf. 2.55, Putlitzstr. 3.00. Führung: Goeritz, Sutcliffe. — Mittwoch, 13. September, Ohmstr. 2; Vortragsabend. „Skizzen aus dem Handwerksburschenleben", Wander-Erinnerungen unseres Bundesbruders Gerhardt. Musikalische Darbietungen.

Brandenburgischer Landes- und Touristen-Club „Triglaw" (1. Vorf. A. Lange, Reinickendorf, Thunerstr. 2). Sonntag, 10. Sept.: 44. Wanderung Wildpark, Bornim, Marquardt, Uetz, Paretz, Ketzin. — 17. September: 45. Wanderung zum Sterbeschloß der Königin Luise, Neustrelitz, Ob.-Först. Glambeck. Hohenzieritz, Rosenholz, Zippelow, Hünengräber, Alt-Rehse, Fh. Meiershof, Brodaer Holz, Neubrandenburg.

Verantwortl. Redakteur: Georg Eugen Kitzler. Verlag „Die Mark", Berlin SO., Lausitzerstr. 8. — Druck Wilh. Habicht, Oranienstr. 15.